

Kapitel 5 wendet sich sodann den „Positionen und Empfehlungen in der verhaltensmodellierenden Gebrauchsliteratur“ zu, es geht also eher um die Inhalte, diese werden allerdings durch kommunikationswissenschaftliche Reflexionen mehr verdunkelt als erhellt. Im letzten Kapitel kommen schließlich noch Besonderheiten weiblicher Bildung zur Sprache, wie sie sich im Adel zeigen – als Beispiele werden Damenorden, Akademien und Hofmeisterinnen näher betrachtet. Man könnte hinzufügen: adelige Stiftsdamen und deren Bibliotheken oder auch Testamente, aber in diesem Bereich gibt es auch eine ganz Reihe von quasi-amtlichen Unterlagen – also etwa Statuten und Instruktionen. Dass Frauen hier Macht ausüben konnten und ausübten, ist bekannt. Inwieweit sich das mit kommunikationswissenschaftlichen Begriffen vertiefend beschreiben lässt, ist dem Rezensenten allerdings nicht ganz klar geworden.

Das sehr gut ausgestattete Buch enthält im Anhang noch einige Abbildungen sowohl von einschlägigen Titelseiten als auch von weiblichen Porträts. Der Wert des Buches besteht alles in allem vor allem in der umfassenden Ausbreitung der „verhaltensmodellierenden Gebrauchsliteratur“, die in dieser Vollständigkeit bisher nicht zugänglich war, im Übrigen ist es aber nur für Spezialisten geeignet, die den frauen- und kommunikationshistorischen Diskurs und die daraus folgenden Interpretationen angemessen würdigen können.

Bernhard Theil

Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Herzog Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld. *Culture de cour vers 1600. La musique à la cour du duc Frédéric Ier de Wurtemberg et son contexte culturel*. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung am 23. und 24. Oktober 2008 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, hg. von Joachim *Kremer*, Sönke *Lorenz* und Peter *Rückert* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 15). Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2010. – VIII, 423 S. mit Abb. ISBN 978-3-7995-5515-9. Geb. € 39,80

Der umfangreiche und vorzüglich bebilderte Band bietet eine doppelte Bilanz, werden einerseits doch (S. 1–334) die Ergebnisse einer Stuttgarter Tagung publiziert, die 2008 anlässlich des 400. Todestages Herzog Friedrichs I. von Württemberg stattgefunden hat, andererseits aber auch (S. 335–423) der Katalog einer Ausstellung nachgereicht, die anlässlich des Jubiläums unter dem Titel „Fürst ohne Grenzen – Duc sans frontières“ zunächst in Stuttgart und dann in Montbéliard (Mömpelgard) zu sehen war.

Der Band wird von zwei breiter angelegten Aufsätzen eröffnet. Einführend schildert Sönke Lorenz Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608) als einen Fürsten „zwischen Ambition und Wirklichkeit“ (S. 1–23), indem er zunächst dessen Lebensweg und Regierungszeit betrachtet, die vor allem durch ein spannungsreiches Verhältnis des frühabsolutistischen Fürsten zu den Landständen gekennzeichnet war, und dann einige Desiderate markiert: weitere Forschungen über die Landstände, den Regierungsapparat und die lokalen politischen Eliten werden gefordert, aber auch über den Hof des Herzogs und sein kulturelles Umfeld. Vor allem diesem letzten Themenbereich sind deshalb die Beiträge des vorliegenden Bandes gewidmet, nachdem in einem zweiten allgemeiner ausgerichteten Beitrag Oliver Auge „mittelalterliche und frühneuzeitliche Höfe als Forschungsthema“ umrissen hat (S. 25–59), wobei vor dem Hintergrund der neueren deutschen Residenzenforschung viele interessanten Ansätze nachgezeichnet werden, die den Autor aber nicht davor bewahren, sich schließlich zu einem methodischen Programm zu versteigen (epochenübergreifend, nicht mehr an Einzelhöfen orientiert, über den eurozentristischen Horizont hinausgehend,

„wirklich“ interdisziplinär), das unreal ist. Gemessen daran werden in den folgenden Beiträgen eher die sprichwörtlich „kleinen Brötchen“ gebacken, man könnte auch sagen, seriöse landesgeschichtliche Quellenforschung betrieben, wie sie Sönke Lorenz in seinem Einleitungsbeitrag gefordert hat.

Den Ausgangspunkt bildet das heute französische Städtchen Montbéliard/Mömpelgard, in dem Friedrich 1557 geboren wurde und einen Teil seines Lebens zubrachte, bis er 1593 Herzog von Württemberg wurde. André Bouvard präsentiert „drei unbekannte Dokumente aus Mömpelgard“ (S. 61–72), nämlich ein unbekanntes Porträt des Herzogs, einen Treueid von 1587, der die gesamte Bevölkerung namentlich auflistet, und eine im Auftrag Friedrichs I. 1592 gedruckte deutsche Übersetzung von Jean Bodins „Respublica“. Unter dem Zitat „Gott kann der Welschen Pracht nicht leiden“ bietet Nicole Bickhoff ein anschauliches und gut bebildertes Panorama der Hof- und Festkultur unter Herzog Friedrich I. (S. 73–94), wobei die Umgestaltung der Residenz Stuttgart und die großen höfischen Feste im Mittelpunkt stehen. Christine Krämer stellt „Die *Historia Plantarum Universalis* von Jehan Baudin (1541–1612) als einzigartige Quelle für die württembergische Weinbaugeschichte“ vor (S. 95–113) und ediert auch Auszüge aus diesem Werk des herzoglichen Leibarztes, der mit den in Württemberg angebauten Rebsorten gut vertraut war.

Unter dem recht allgemeinen Titel „Stuttgarter Aufbruch“ präsentiert Fritz Fischer eine Fallstudie zur Kulturpolitik des Herzogs (S. 115–138), nämlich eine Interpretation des vor einigen Jahren vom Landesmuseum Württemberg erworbenen Gemäldes der Hochzeit von Graf Eberhard IV. von Württemberg und Henriette von Mömpelgard, das im Auftrag Herzog Friedrichs I. 1605/6 entstanden ist und als Medium der politischen Ikonographie seiner Zeit gedeutet wird. Bezeichnend für das Selbstverständnis des Herzogs ist auch sein Auftritt als „Königin Amerika“ beim Ringrennen 1599, wie Sabine Hesse, „Die Neue Welt in Stuttgart“, anhand von Objekten aus der Stuttgarter Kunstkammer und von zeitgenössischen Beschreibungen und Bildern deutlich macht (S. 139–165). Mit den „heraldischen Ambitionen des Herzogs“ beschäftigt sich ein weiterer Aufsatz von Sönke Lorenz, der den Weg des sogenannten Mömpelgarder Fischweibleins von Württemberg-Mömpelgard in das Herzogswappen nachzeichnet (S. 167–206). Als „Fürst ohne Grenzen“ betrachtet Peter Rückert Friedrich I. von Württemberg auf seinen großen Reisen (S. 207–234), die ihn 1580 nach Böhmen, Dänemark, Schlesien und Ungarn, 1592 in die Niederlande und nach England, schließlich 1599/1600 nach Italien führten, wo der protestantische Fürst übrigens 1600 inkognito an der feierlichen Eröffnung des Heiligen Jahres teilnahm.

Der Aufsatzteil wird durch eine musikgeschichtliche Themensequenz abgeschlossen: Joachim Kremer handelt über englische Musiker am württembergischen Hof in Stuttgart (S. 235–256), Andreas Traub skizziert die Stuttgarter Hofkapelle im späten 16. Jahrhundert (S. 257–264), Franz Körnle geht auf „Die bayerische Hofkapelle unter Orlando di Lasso im Wettstreit mit dem württembergischen Nachbarn“ ein (S. 265–277), Dörte Schmidt erörtert am Beispiel des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel die Bedeutung der Musik für das Herrscherbild der Zeit (S. 279–298), Ole Kongsted stellt die dänische Hofmusik des 16. Jahrhunderts im europäischen Kontext dar (S. 299–314), und Joachim Kremer, „Madrigal und Kulturtransfer zur Zeit Friedrichs I. von Württemberg“ (S. 315–334), geht auf Werke von Schütz, Monteverdi, Grabbe, Lechner und Zeitgenossen ein, die anlässlich der Tagung zu Gehör gebracht wurden; dem Buch liegt übrigens eine CD bei, an der sich der Rezensent und andere Leser des Bandes erfreuen können.

Der Katalog der Ausstellung „Fürst ohne Grenzen“, die von Peter Rückert in Zusammen-

arbeit mit Bernard Goetz konzipiert und organisiert wurde, präsentiert eine überschaubare Zahl von Objekten zumeist auch in Abbildung und mit kurzen Katalogtexten in sechs Themengruppen: I. Das Haus Württemberg im 16. Jahrhundert, II. Herzog Friedrich I. und seine Herrschaft, III. Kunst am Hof, IV. Der Fürst auf Reisen, V. Ritter beider Orden, VI. Ruhm und Ehre. Der reichhaltige Sammelband, der viele neue Forschungsergebnisse und Quellenfunde präsentiert, wird durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen.

Enno Bünz

Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch 2011, Bd. 18. Hg. von Ann-Kathrin *Zimmermann* im Auftrag der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg. München: Strube-Verlag 2011. 327 S. ISBN 978-3-89912-154-4. € 21,-

Ganz im Geiste der bisherigen Jahrbücher stellt sich das Werk im Jahre 2011 vor. Auch diesmal ist es gelungen, das doch sehr weitgefächerte musikalische Geschehen in Württemberg detailliert darzustellen. Manche zu Unrecht vergessene Musikschaffende aus vergangener Zeit finden in dem Werk die Beachtung, die nicht nur Musikfreunden wünschenswert erscheint. Hermann Ullrichs Abhandlung über den Augsburgs Domkapellmeister Franz Bühler, Zeitgenosse Mozarts und Beethovens, beginnt mit der bezeichnenden Feststellung, dass es ausgerechnet ein Engländer war, der im Jahre 1829 diesen Komponisten als außergewöhnlich erkannte. Zwischen Unterschneidheim, Nördlingen und Bopfingen gab es ein reges Musikleben.

Lesenswert ist auch Berthold Bücheles Text über den Klosterkomponisten P. Nikolaus Betscher, dessen Todestag 2011 sich zum 200. Mal jährt. Nicht nur als Komponist, besonders von „Kloster-Musik-Theaterwerken“, auch als Dichter wirkte Betscher im Oberschwäbischen. Anschaulich bereichert wird der Bericht auch durch kritische Anmerkungen von Zeitgenossen an Betscher. Ein vor der Französischen Revolution geflohener Prämonstratenser bemerkt über ihn ziemlich ungalant: „Er ist nicht instruiert, ohne dennoch ein Esel zu sein, er hat sogar ziemlich viel Geist für einen Mönch und vor allem für einen Schwaben“. Außer Messen und geistlichen Liedern komponierte Betscher aber auch Lieder über die Mode und den Branntwein: „Doch immer Schnips und Schnaps geschluckt, gibt Spitz und Räusch, macht ungeschickt.“

Der Abschnitt „Georg Philipp Telemann zu Besuch in Stuttgart“ von Martina Falletta ist wegen der Kürze ein amüsanter Beitrag. Wollte er etwa dort bleiben? Bemerkenswert auch die Beschreibung der Reise mit der Postkutsche und deren Durchschnittsgeschwindigkeit von drei km/h. Zu Fuß ging es oft schneller, und die Reise von Frankfurt nach Stuttgart dauerte 80 Stunden reine Fahrzeit.

Für Schwaben ein Leckerbissen ist die Arbeit von Rafael Rennicke „Ein Gedicht, ein Lied, ein Brief – Silcher vertont Kerners „Geisterzug“. Kerners Sehnsucht nach der „Poetisierung des Lebens“ bleibt hier nicht unerwähnt, und auch Goethes Ressentiments gegenüber den schwäbischen Romantikern und die Polemik Heines. Die Hochschätzung Kerners für die Musik und der Brief an Silcher mit einem Lied „Ich empfehle es Ihrem Genius“ zeugt von Hochachtung. Sehr detailliert geht der Verfasser auf die kompositorischen Strukturen ein, auf Oktav- und Intervallsprünge sowie die Melismatik. Der Brief Silchers an den „Hochverehrten Freund“ Kerner vom 24. März 1836 zeigt zudem, dass es dem Komponisten richtig Spaß gemacht hat, das „Geister“-Gedicht zu vertonen, verbunden mit dem Wunsch, das „mit Liebe Komponirte“ zum Erklingen zu bringen.